

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 63 (1969)
Heft: 11

Artikel: Ein Feuer auf Erden (Lukas, 12, 49f)
Autor: Sonderegger, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Feuer auf Erden

Lukas, 12, 49f.

«Ein Feuer auf die Erde zu *werfen*, bin ich gekommen» — so heisst es im Urtext. Jesus war nicht Feuerwehrkommandant, er war Brandstifter. Jesus hat keine Feuerspritzen erfunden, er war Brandstifter. Jesus hat keine Feuerlöschmannschaft um sich geschart, er war Brandstifter, und — er sammelte Brandstifter. Die Anklagen, die man gegen die ersten Christen vor den staatlichen Gerichten erhob — man kann das zum Beispiel in der Apostelgeschichte nachlesen —, lauteten etwa: «Diese Männer bringen unsere Stadt in Verwirrung» oder «Diese Menschen versetzen den Erdkreis in Aufruhr», weil sie behaupten, ein anderer sei Herr, nicht der Herr in Rom.

Ein Feuer auf die Erde zu werfen, ist Jesus gekommen. Was ist mit diesem Feuer gemeint? Das Feuer der Weltrevolution? Die Geschichte hat in den letzten Jahrhunderten manche revolutionäre Bewegung und revolutionäre Entdeckung erlebt. Diese Bewegungen und Entdeckungen sind jetzt an berühmte Namen gebunden, etwa an Kopernikus, Jean-Jacques Rousseau, an Karl Marx, Sigmund Freud, Albert Einstein und Otto Hahn, die Entdecker und Befreier der Atomenergie, an die berühmten Namen der Weltraumforscher und Astronauten unserer Tage. Jesus, ein Weltrevolutionär? Ja, wenn ihr unter *Welt Himmel* und Erde, *Gott* und Mensch versteht. Jesus hat die Frage jenseits der Atomenergie, des Unterbewussten, der Wirtschaftsprobleme und der Sonnensysteme beantwortet. Jesus hat das Ja Gottes auf die Erde gebracht, den Frieden mit Gott, auf den es zuerst und zuletzt ankommt.

«Mit einer Taufe aber muss ich getauft werden, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist.» Nach neutestamentlichem Sprachgebrauch ist unter dieser Taufe eindeutig die Leidenstaufe, der Tod Christi am Kreuz, gemeint. Im Tod des Christus, in welchem uns der Ewige entgegentritt, zeigt uns Gott seine Liebe, nicht nur verbal, sondern brutal als nackte, blutige Hingabe. Der Justizmord an Jesus von Nazareth, der alle Justizmorde der Weltgeschichte bis zur heutigen Stunde in sich schliesst, wird so zum Zeichen der unverbrüchlichen Liebe Gottes, seiner Vergebung. Er vergibt uns sogar den Justizmord an seinem Sohn. Gott *will* zum Menschen stehen. Christus hat die vordringlich erste und endgültig letzte Frage beantwortet: «Adam, wo bist du?» Du stehst auf Gottes Boden, du gehörst Gott. «Kain, wo ist dein Bruder Abel?» Er liegt in *Gottes* Erde, er gehört Gott. Adam, Kain, Abel, ihr alle gehört zusammen, weil Gott es so will, und ihr gehört zusammen zu Gott. Und das alles auf dieser Erde; in dieser Welt sind wir Gottes Eigentum, nicht auf einem Olymp, auf einem Götterberg. Friede auf *Erden!*

Warum aber schlägt Jesus diese kriegesischen Töne an? «Ein Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen.» Anschliessend heisst es, bei Lukas: «Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern die Entzweiung», bei Matthäus: «nicht den Frieden, sondern das Schwert». Jesus hat es von ferne schon aufleuchten sehen, das Kreuz. Wer die Versöhnung will, mit allem, was das impliziert für unsere Welt, der wird gekreuzigt, verbrannt

oder erschossen. Wer für den Frieden kämpft, wer so an das Ja Gottes glaubt, dass er spürt, man muss daraus Konsequenzen ziehen, der rührt heisse Eisen an und verbrennt sich nicht nur seine Finger, sondern seinen Ruf, seinen guten Ruf. Im besten Fall wird er bedauert, wird der Kopf über ihn geschüttelt oder wird er kaltgestellt. Denn das Gewaltdenken, das Waffendenken, steckt abgründig tief in unser aller Blut: Lest einmal «Das Verhör des Harry Wind» von Walter M. Diggelmann! Eine der grössten Gewohnheiten, unausrottbaren Gewohnheiten, wie es scheint eines der grössten «Man», ist die Gewalt, der Krieg. Abgesehen davon, dass man damit noch Geld verdienen kann. Die grösste Entmündigung ist die disziplinierte Gewalt. Stellt euch vor, jetzt können die Russen in Prag mit tschechischen Soldaten das tschechische Volk in Schach und Bann halten. Die grösste Selbstverständlichkeit ist die Gewalt, die kollektive Gewalt, seit dem grossen Konstantin auch unter uns Christen. Im Jahre 313 hat Konstantin das Christentum zur erlaubten, gültigen Religion erhoben und ihm damals gleichzeitig das Rückgrat gebrochen, das heilige Feuer des Christus ausgelöscht, damit die Welt weiter an tausend Orten in unheiligen, heillosen Feuern brenne und verbrenne.

Es gibt ein sogenanntes ausserbiblisches Jesus-Wort, also ein Wort, das nicht im Neuen Testament steht, aber von Christen aufgeschrieben in der frühchristlichen Literatur erscheint, zum Beispiel bei Origines. Dieses ausserkanonische Wort heisst: «Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe» — einem unvergleichlichen Feuer! Es ist kein Kriegsfeuer, es ist nicht das Feuer der Gewalt, es ist das Feuer der Versöhnung. Die Fackel des Friedens hat er entzündet. Brandstifter der Liebe und der Gerechtigkeit ist er gewesen, der Gerechtigkeit, ohne die keine Liebe echt ist. Die ersten Christen verstanden den Frieden noch sehr praktisch, konkret, undialektisch, vielleicht könnte man sagen, naiv, harmlos. In den ersten drei Jahrhunderten war kein Christ Soldat. Die unerhörte Bedeutung der Gewaltlosigkeit im Neuen Testament ist nicht zu bestreiten. Und dann kam die erste allgemeine Kirchensynode der Christenheit in Arles, Südfrankreich, Arelate, wie man damals sagte, im Jahr 314. Ein Jahr vorher hat Konstantin den Christen die Religionsfreiheit geschenkt. Nun sitzt er persönlich im Konzil und präsentiert die Rechnung, verlangt den Preis. Das Konzil beschloss unter anderem, dass Schauspieler — merkwürdig! — und Wagenlenker im Zirkus nicht Christen werden können und stellte die Dienstverweigerung unter die höchste Kirchenstrafe, die Exkommunikation. Der Dienstverweigerer wurde seit 314 vom Himmel in die Hölle gestossen. Das war einer der grossen Sündenfälle des Christentums. Und man kann sagen, die Christenheit hat sich von diesem Sündenfall nie mehr erholt. Jahrhunderte hindurch töten Christen Christen, beten Christen gegen Christen, wird jeder Krieg zum heiligen Krieg erklärt. 1700 Jahre spielen wir nun dieses verhängnisvolle Spiel. In erschreckendem Masse haben die Kirchen der wirtschaftlich und militärisch mächtigen Länder den Kolonialismus und den modernen Nationalismus mit der erforderlichen Kriegstheologie versehen, «wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten», auf katholischer wie protestantischer Seite.

«Ein Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen.» Nun brennt die Welt allerdings. Es fragt sich nur, von wem her sie brennt, ob vom *ersten* Adam, dem selbstherrlichen Menschen, oder vom *zweiten* Adam, Christus, dem Menschen der Hingabe.

Heute feiern wir Bettag, Dank-, Buss- und Bettag, sogar *Eidgenössischen* Bettag. Man kann sich natürlich fragen, was denn diese Problematik mit der Schweiz zu tun habe. Adolf Hitler hat einmal ein wahres Wort gesprochen, gegen England. Er sprach es nicht, er schrie es: «Es gibt keine Inseln mehr!» Damit hatte er recht. Es gibt auch keine helvetische Insel mehr. Heute besteht eine Einheit der Welt, die Einheit der totalen Bedrohung. Partikularisches Denken, Denken abgesondert, selbstsüchtig für sich, ist heute verboten, auch ganz praktisch, politisch; solches Denken ist zu kurzbeinig. Zwar wissen wir gerade vom Neuen Testament her, dass kein menschliches Tun oder Lassen den Heilszustand schafft. Aber wir wissen auch, dass Christen für den Frieden zu wirken haben. Wir wissen auch, dass ein Volk, das sich zu einem Bet-, Dank- und Busstag versammelt, das Problem des Friedens für sich nicht damit erledigt hat, dass es auf seine besondere Verteidigungssituation und Neutralitätslage hinweist. Ich zitiere aus der «Weltwoche» vom Juni 1969, aus einem Aufsatz des Genfer Nationalrates Prof. Jean Ziegler: «Die Schweiz nimmt an den Abrüstungsgesprächen nicht aktiv teil. Das Politische Departement hat bis heute auch bloss bescheidene intellektuelle Anstrengungen unternommen, um einen Beitrag zur internationalen Lösung des politischen und technischen Problems der Rüstungskontrolle zu leisten. Die Bemühungen um multilaterale Abrüstung werden von andern neutralen Staaten Europas, besonders von Schweden, in vorbildlicher Weise mit gescheiterten Vorschlägen, klugen Analysen und persönlicher Diplomatie unterstützt und gefördert. Frau Myrdal, Gattin des Soziologen Myrdal, ist Kabinettsmitglied in Stockholm und Abrüstungsdelegierte in Genf. Ihr Wirken zeigt, wieviel reellen Einfluss eine neutrale Regierung in der Abrüstungskonferenzen ausüben kann, wenn sie tatsächlich ihre eigene These in der aktiven Friedenssuche ernst nimmt. Das Fehlen einer schweizerischen Abrüstungskonzeption und unser weitgehend bloss verbales Interesse an den Genfer Gesprächen zeigen einmal mehr, wie weit wir Schweizer immer noch von einer aktiven, der Tradition der Schweiz und dem Willen vieler ihrer jüngeren Generation gemässen moralisch fundierten und universell definierten Aussenpolitik entfernt sind.»

Liebe Freunde, wir leben im allgemeinen zu sehr in alten Vorstellungen, als wäre nichts geschehen, als gebe es keine Stapel von Nervengasreserven, keine Lager von Atomsprengkörpern. Wenn ein Senat oder ein Parlament Milliarden für Rüstungen bewilligt, finden wir das zwar schlimm, aber normal. Wenn einer sich dagegen auflehnt, schicken wir ihn zum Psychiater. Wo liegt denn da der Wahnsinn!

Protest beginnt sich zu regen unter vielen, vor allem unter den Jungen. Protest ist ein gutes Wort. Es ist lateinisch, zusammengesetzt aus pro und testimonium, Zeugnis *für* etwas. Das Wort Protestantismus kommt davon her. Es gibt heute Protestsongs, die moderne Bekenntnislieder darstellen. Un-

zähligen Menschen sind die Bilder von Politik und Macht, von Krieg und Frieden heute verlorengegangen, die früher diskussionslos gültig waren. Denken wir an die bedeutende Verlautbarung des Zweiten Vatikanischen Konzils, in der Pastoralkonstitution, wo es heisst: «Wir sind gezwungen, die Frage des Krieges mit einer ganz neuen inneren Einstellung zu prüfen.» Das Konzil von Arles wird zurückbuchstabiert. Friedrich von Weizsäcker, wahrhaftig kein dummer Mann, ein überzeugter Christ, Atomphysiker und Philosoph, schreibt: «Der Weltfriede ist notwendig, man darf fast sagen, der Weltfriede ist unvermeidlich. Er ist Lebensbedingung im technischen Zeitalter. Wir sind zum Frieden gezwungen.» Es geht, wie wir alle wissen, ums Überleben. Darum bedeutet eine Besinnung zum Betttag die Kleinarbeit des Denkens. Der Friede will heute erdacht, erfunden, erarbeitet, geplant und gewagt werden, wie einer gesagt hat. Es ist meine persönliche Überzeugung — ich hoffe aber, auch ein Christ zu sein —, dass der Zivildienst des Dienstverweigerers einen gültigen, zeichenhaften Beitrag zur Friedenssuche darstellt.

Sind das alles Phantastereien? Das Feuer der Versöhnung hat Jesus auf die Erde geworfen, die Fackel des Friedens hat er entzündet. Wollen wir dieses Feuer löschen, damit die Höllenfeuer um so ungenierter und teuflischer brennen können? «Ein Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen, und wie sehr wünschte ich, es wäre schon entfacht. Mit einer Taufe aber muss ich getauft werden, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist.» Jesus hatte Angst, das Feuer anzuzünden. Er, in dem uns der Christus, Gott selbst, begegnet, hatte Angst. Und doch hat er das Feuer angezündet. Weil ER das tat, darum steht jeder Friedensdienst, steht jeder kleine oder grosse Versuch in der Politik, der sich um den Frieden bemüht, im Lichte der göttlichen Verheissung. Gewalt erzwingt den Frieden nicht. Die jahrtausendealte Weltgeschichte beweist das auf jeder Seite. Friede wird nur durch das Wunder. Wollen wir Schweizer die Kräfte, die Energien, die Tugenden unseres Volkes einsetzen für das Wunder? Diese Frage stellt uns der heutige Gottesdienst.

Hugo Sonderegger

(Die Predigt wurde am Betttagsgottesdienst im Grossmünster in Zürich gehalten, die Liturgie wurde in Zusammenarbeit mit Paul Burkhard, Zell, gestaltet. Der Komponist schuf die Musik für die Orgel und für den Chor sowie die Texte verschiedener Protestsongs.)

Schluss dem Vietnamkrieg!

Nachstehender Bericht wurde uns vom Präsidenten unserer Vereinigung, Pfarrer Willi Kobe, zurzeit in Neuseeland, zugestellt. Dieser offizielle Rapport des amerikanischen Quäker-Hilfskorps gründet auf 15jähriger Verbindung und vierjähriger voller Hilfstätigkeit in allen Teilen Vietnams. Er bildet die Grundlage einer Petition an die neuseeländische Regierung, mit der Teilnahme ihres Landes am Vietnamkrieg Schluss zu machen. Die Unterschriftensammlung ging von mehreren Professoren der Universität Auckland aus.

Red.